



Nassau

Blätter für nassauische Geschichte
und Kultur-Geschichte.

Monatliche Freibeilage des Wiesbadener Tagblatts.

Nr. 7.

21. Jahrgang.

1917.

(Nachdruck sämtlicher Originalbeiträge verboten.)

Die Nassauer unter den Truppen des Oberrheinkreises im Reichskriege gegen Frankreich 1674—1679.

Von Th. Schüler.

Während des im Jahre 1672 von König Ludwig XIV. von Frankreich gegen Holland unternommenen sogenannten Rachekrieges — er wollte sich rächen für die Unterstützung, die Holland den spanischen Niederlanden gegen seine Ansprüche auf einen Teil derselben geleistet hatte, — war eine französische Armee unter dem Marschall Turenne über den Rhein gegangen und hatte sich zur Deckung gegen die aus Deutschland zu erwartenden Hilfsstruppen für Holland in den Reichslanden aufgestellt. Sie daraus zu vertreiben, entsandte im August 1673 Kaiser Leopold 36 000 Mann unter dem General Grafen Montecucoli, dem es auch gelang, die Eindringlinge zum Rückzuge nach der Festung Philippsburg und über den Rhein zu nötigen.

Die Philippsburg, zum Hochstift Speier gehörig und von dem Bischof Philipp Christoph von Sötern bei Ausbruch des dreißigjährigen Krieges nach neuerer Art befestigt, war während dieses Krieges von den Franzosen besetzt und ihnen beim Friedensschluß das Besatzungsrecht dort zugesprochen worden. Sie verstärkten die Festung, die durch ihre Lage in den sumpfigen Niederungen des Rheins einen wichtigen Stützpunkt bildete, bedeutend und benutzten sie in der Folge immer wieder als Ausfallstor bei ihren gegen Teile des heiligen Römischen Reiches deutscher Nation gerichteten Eroberungszügen.

Von dort aus waren sie auch im Frühjahr 1674 in die Pfalz eingefallen und hatten die Stadt Germersheim besetzt, während andere französische Truppenteile Trier einnahmen. Die Klagen der betroffenen beiden Kurfürsten bei dem Kaiser und den in Regensburg versammelten Reichsständen bewirkten, daß diese sich zur Aufstellung eines Hilfsheeres für den Kaiser entschlossen und den Franzosen den Reichskrieg am 28. Mai 1674 erklärten.

Vom Entschluß bis zur Ausführung aber war ein weiter Schritt, denn die Zerissenheit des Deutschen Reiches und das Unvermögen der zahllosen kleinen Reichsstände, teilweise auch der Mangel an patriotischem Gemeinsinn zeigten sich hier wieder einmal in betrübender Zämmlichkeit. Im Oberrheinkreise, der hier in Frage kommt, wollte die Angelegenheit schon gar nicht in Fluß kommen, weil Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz unter Hinweis auf seine ererbten Pfalz-Simmernschen Lande dem Kurfürsten Lothar Friedrich von Mainz die Direktion des Kreises streitig machte. Die dadurch veranlaßte Korrespondenz unter den Reichsständen und die endliche Einigung der beiden Kurfürsten zu gemeinschaftlichem Handeln zogen sich derartig in die Länge, daß Hessen-Kassel den diesseits des Rheins gelegenen Ständen für den 11. Juni eine Zusammenkunft in Friedberg vorschlug, um dort zu beraten, was für das notleidende Vaterland zu tun sei.

Zu den diesseits des Rheins gelegenen Reichsständen zählten Stift Fulda, Hessen-Kassel, Nassau-Idstein-Wiesbaden,

Nassau-Weilburg, Nassau-Usingen, Nassau-Ottweiler (wegen seines Anteils am Ante Kirberg), das Haus Solms, Hanau-Rünzenberg, Isenburg-Offenbach, Isenburg-Büdingen, Waldeck, Wittgenstein und die Reichsstädte Frankfurt, Friedberg und Wehlar. — Außer den Bevollmächtigten dieser Stände fanden sich auch Abgesandte von Kurpfalz in Friedberg ein, die zur Eile mahnten, weil nicht nur die französische Garnison in Philippsburg die pfälzischen Lande brandschatzte, sondern auch zu befürchten stehe, daß Turenne vermittelst der bei Philippsburg aufgestellten fliegenden und einer zu fertigenden Schiffsbrücke den Rhein überschreiten und den Krieg in die obere Rheingegend tragen werde. Doch weder dieses Drängen seitens Kurpfalz, noch die aufmunternde Mitteilung seitens Kurmainz, daß seine „Volkshülse zu Fuß und zu Roß“ stündlich abrücken könnte, vermochten die versammelten Abgeordneten zu schnellerem Handeln zu bewegen. Bis sie alle üblichen Formalitäten erledigt, die Rang- und Altersverhältnisse festgestellt und alles das zu Gehör gebracht hatten, was ihren Auftraggebern eine möglichst geringe Leistung in Aussicht zu stellen schien, waren die Franzosen wirklich im Anmarsch begriffen. So betonten die Wortführer des Grafen Johannes von Nassau-Idstein, des Hauptes der hier vertretenen Linien des Hauses Nassau, wie sehr dieses durch die linksrheinischen Bedrücknisse geschwächt und zu merklichen Anstrengungen unvermögend sei. Dem Grafen Johann Ludwig zu Nassau-Ottweiler könne nicht zugemutet werden, Völter für die rechtsrheinischen Besetzungen auf die Weine zu bringen, da die französischen Garnisonen der Umgebung und die Besatzung von Saarbrücken es unmöglich machten. Bei dem pfälzischen Abgeordneten hatten sie dafür einzutreten, daß dem Haus Nassau ein Nachlaß an der Zahl der für Kurpfalz zu stellenden Lehreiter (12 für Nassau und 4 für das Stochheimer Gericht) zugebilligt werde.

Nach siebentägigem Beraten und Protokollieren war man endlich über folgende Punkte einig geworden:

1. Von den aus dem Oberrheinkreis zur Reichsarmee zu stellenden 2100 Mann wollten die in Friedberg vertretenen Stände 303 Mann zu Roß und 606 Mann zu Fuß aufbringen. Die Reiterei war nach langem Streit auf das Stift Fulda und das Haus Solms entfallen. Aus 303 Mann waren 3 Kompagnien zu je 80 Pferden geworden, die eine Eskadron formieren sollten. Die Infanterie sollte zu 5 Kompagnien von Hessen-Kassel, den übrigen gräflichen Häusern und den drei Reichsstädten zusammengebracht werden; sie wurden in der Folge die Hessische, die Nassauische (auch Nassau-Waldeckische), die Hanauische und die zwei Frankfurter benannt.

2. Die Reiterei sollte ein Obristleutnant kommandieren, der zugleich eine Kompagnie als Rittmeister führte. Die 5 Kompagnien Infanterie sollten einem Obristwachtmeister als Regimentskommandeur unterstehen, dem als Stab 1 Re-

gimentsquartiermeister, 1 Auditeur oder Regimentschultheiß, 1 Adjutant, 1 Sekretär, 1 Wagenmeister, 1 Profoß und 2 Steckenknechte beigegeben waren. Das Oberkommando über Reiterei und Fußvolk war einem Oberst zugeordnet.

3. An Offizieren, Unteroffizieren, Spielleuten usw. sollte jede Kompagnie zu Fuß 1 Rittmeister, 1 Leutnant, 1 Kornett, 1 Quartiermeister, 3 Korporale, 2 Trompeter, 1 Muster-schreiber, 1 Feldscherer, 1 Fahnenmacher und 1 Sattler, — jede Kompagnie zu Fuß 1 Kapitän oder Hauptmann, 1 Leutnant, 1 Fähnrich, 3 Sergeanten, 1 Führer, 1 Fourier, 1 Kap-lain d'armes, 1 Muster-schreiber, 1 Feldscherer, 3 Korporale, 3 Trommler und 1 Pfeifer erhalten.

4. Fähnlein und Standarten für jede Kompagnie wollte man aus Taffet von gleichmäßig blauer Farbe und in gleicher Größe herstellen lassen, die ohne Wappen oder Bierat bleiben, aber von den die Kompagnien formierenden Ständen mit einer Devise versehen werden sollten.

5. Jede Kompagnie zu Fuß sollte zum dritten Teil aus Pikieren bestehen mit Piken von 14 Schuh Länge und guten Federn.

6. Zur Bekleidung und Ausrüstung eines Musketers gehörten Rock, Hose, Hut, Strümpfe, Schuhe, Wehrgehäng, Seitengewehr und Patronentaschen.

7. Bei der Anschaffung der Musketen war auf ein Kaliber Bedacht zu nehmen, das Kugeln verwenden ließ, von denen 16 auf ein Pfund gingen.

8. Für jeden Musketer waren von vornherein 5 Pfund Pulver, 10 Pfund Blei und 10 Pfund Luntens anzuschaffen.

9. Die Besoldung der Offiziere und Soldaten der einzelnen Kompagnien sollte von zehn zu zehn Tagen von den Ständen, die der Stabspersonen aus der gemeinsamen Kasse nach der in Regensburg festgesetzten Verpflegungs-ordnung erfolgen. (Bei einer Kompagnie zu Fuß, wie der Nassauschen, waren einem Hauptmann 70, einem Leutnant 25, einem Fähnrich 24, einem Feldwebel oder Sergeanten 15, einem Führer, Fourier, Muster-schreiber und Feldscherer je 7, einem Korporal 6, einem Gefreiten, Trommelschläger und Pfeifer je $4\frac{1}{2}$, einem Gemeinen 4 Gulden monatlich zu zahlen.)

10. Den Ständen blieb freigestellt, ihren Leuten einen Feldkaplan mitzugeben und zu unterhalten.

11. Die Administration der Justiz war dem Höchstkommandierenden zu übertragen, der zum Kriegsrat Offiziere aller Kompagnien heranziehen sollte.

12.—14. enthalten Einzelheiten über Einrichtung einer Kriegskasse zu Frankfurt, in die spätestens 14 Tage vor dem Zusammentritt der Kontingente die Summe von 4112 Gulden als erstes Simplum eingezahlt werden soll.

15.—18. Als Musterplatz wird die Bornheimer Heide bei Frankfurt bestimmt, wo die Kompagnien je mit einem gut bespannten Proviant- und Munitionswagen am 23. Juli eintreffen sollen, um im Beisein der Deputierten von bezeichneten Ständen gemustert, mit den höheren Offizieren bekannt gemacht und nach ihrem Bestimmungsort geleitet zu werden.

19. Es verpflichteten sich die Stände gegenseitig, den Abmachungen nachzukommen, ihre Leute richtig zu verpflegen und zu bezahlen und gegenseitigenfalls sich einer Exekution durch Hessen-Darmstadt, Hanau-Münzenberg und Frankfurt zu unterwerfen.

20. Die Stände wollten sich in Not und Gefahr gegenseitig unterstützen und nötigenfalls ihre Kontingente zur eigenen Sicherheit verwenden.

Wegen aller sonst noch zu regelnden Punkte, wie die Anstellung der höheren Offiziere, Verwaltung der Kriegskasse, Annahme eines Proviantmeisters, Einrichtung eines Proviantmagazins und dergleichen, wollte man sich am 6. Juli in Friedberg nochmals zusammenfinden. Dazu kam es aber wegen der durch das Vordringen der Franzosen eingetretenen Unsicherheit nicht. Erst am 11. Juli konnte man sich zu Frankfurt über die Wahl des Grafen Moriz zu Solms-Weingarten, der den Feldzug in Ungarn mitgemacht hatte, als Kreis-Oberst, des Wilhelm Ernst Böcker von Frankfurt als Obristwachtmeister und Kommandeur der fünf Kompagnien zu Fuß (Regimentskommandeur), des Heinrich Desmann von Weingen als Adjutanten und Regiments-quartiermeister, des Hermann Brückmann von Bremen als Auditeur und Sekretär, des Melchior Loz aus dem Amte Rünberg als Regiments-Wagenmeister, des Johannes Rappes von Homburg als Proviant- und Zahlmeister und des Kaufmanns Johann Ochs in Frankfurt als Bewahrer der Kriegskasse schlüssig werden. Landgraf Ludwig zu Hessen-

Darmstadt erklärte sich zur Übernahme der Direktion des Kassen- und Verpflegungswesens bereit.

Der für den 23. Juli festgesetzt gewesene Aufmarsch der Kompagnien bei Frankfurt wurde wegen der Truppenbewegungen am Main auf den 17. August verschoben.

Über die Zusammenstellung der Nassauischen Kom-pagnie einigten sich die Deputierten der betroffenen Stände in Sonderberatungen zu Weimar dahin, daß Nassau-Idstein und Nassau-Weilburg je 38, Nassau-Usingen 18, Wittgenstein 10 und Waldeck 14 Köpfe stellte. Zu diesen 118 Mann gehörten: 1 Kapitän, 1 Leutnant, 1 Fähnrich, 3 Sergeanten, 1 Führer, 1 Fourier, 1 Muster-schreiber, 1 Kapitain d'armes, 1 Feldscherer, 3 Korporale, 3 Trommelschläger, 1 Pfeifer, 20 Gefreite und 110 Gemeine. Wo ein Ausgleich zur Ein-stellung von Chargierten nicht zu erzielen war, entschied das Los Die Kosten der Anwerbung, Bekleidung, Ausrüstung, Bewaffnung, Besoldung und Verpflegung des ihm zugeordneten Kontingents trug jeder Stand selbst, während sonstige Bedürfnisse, wie Küstwagen mit Bepannung, Fahne usw., gemeinsam nach der zu stellenden Kopfsahl getragen wurden, worüber ein am 21. August 1674 zu Frankfurt abgeschlossener Rezeß alles Nähere regelte. Diesem ist zu entnehmen, daß der von Nassau-Weilburg beschaffte Küstwagen 33 fl. 10 Ab., die von Wittgenstein angekauften sechs Wagenpferde 32 fl. 22 $\frac{1}{2}$ Ab., das von Nassau-Usingen besorgte Geschir 61 fl. 16 $\frac{1}{2}$ Ab., die von dem Maler Morell in Frankfurt gelieferte Fahne 13 fl. 15 Ab., der Fahnenack $\frac{1}{2}$ Reichs-taler kosteten, und daß zur Besoldung der Kompagnie monatlich 59 $\frac{1}{2}$ fl. und zur Verpflegung 207 $\frac{1}{4}$ fl. nötig waren.

Schon damals hatte man die feldgraue Farbe für Uni-formen als praktisch erkannt. Nassau-Usingen kaufte zur Bekleidung seiner 18 Mann 88 Ellen graues Wollentuch, das mit Zubehör 50 Rtlr. 28 Ab. kostete. Die Herstellung der 18 Anzüge samt 18 Paar Strümpfen kam auf 10 Rtlr. 40 Ab. Ferner wurden erworben 18 Hüte für 11 Rtlr. 17 Ab., 18 Paar Schuhe für 18 Rtlr., 18 Degen mit Ge-hängen, 2 Hellebarden und 10 Patronentaschen für 36 Rtlr. 29 Ab., 9 Pulverhörnlein für 1 Rtlr. 8 Ab., 5 Piken für 4 Rtlr. 23 Ab., 10 Musketen für 13 Rtlr. 15 Ab., 1 Trommel für 2 Rtlr. 30 Ab., ein halber Zentner Pulver für 10 Rtlr. 10 Ab., 94 Pfund Blei für 5 Rtlr. 10 Ab. und 54 $\frac{1}{2}$ Pfund Luntens, das Pfund zu 3 Ab.

Auch die Kriegsfürsorge für Soldatenfrauen findet sich bei Nassau-Usingen. Unter seinen 18 Mann befanden sich 12 verheiratete, deren Frauen man eine monatliche Unter-stützung von 1 Gulden bis 1 Rtlr. 15 Ab. zusicherte.

Die Männer dieser Frauen, teils aus Armut, teils in Beutegier zu diesem Kriegszug bezogen, ahnten nicht, daß er für sie zu einer Kette von Weiden und Entbehrungen, der Abschied von Frau und Kindern für einige ein solcher auf Nimmerwiedersehen werden sollte.

Während die Zeit bei langwierigen Auseinandersetzungen der oberrheinischen Kreisstände verfloß, hatten die Kriegsereignisse bereits eine für die Alliierten unangünstige Wendung genommen. Am 12. Juni hatte der pfälzische Deputierte den in Friedberg Versammelten von einem Gerücht erzählt, nach dem die Alliierten den Franzosen ein Gefecht geliefert, durch rechtzeitiges Eingreifen des Markgrafen von Baireuth mit 1600 Pferden den Sieg davon getragen, dem Feind 8 Geschütze und 11 Standarten abgenommen und ihm über 1500 Mann Verluste beigebracht haben sollten. Einige Tage später mußte er zugeben, daß sich die Alliierten aus Mangel an Artillerie hinter den Neckar „auf die Linie Mannheim-Heidelberg hätten zurückziehen müssen. Tatsache war, daß Turenne die Alliierten am 16. Juni bei Sinzheim schlug, sich darauf nach Kaiserslautern wandte, die Pfalz schonungslos verwüstete und schließlich die Geschlagenen bis Frank-furt zurücktrieb. Am 27. Juni wird nassauerseits nach Ottweiler mitgeteilt, daß die Kaiserlichen bei Frankfurt ständen und ihre Bagage auf die rechte Mainseite zurückgezogen hätten. Die Verbündeten hatten bei Höchst ein Lager bezogen, das sie am 10. Juli in die Gegend von Hirschheim verlegten, um hier den Main und bei Weisenau den Rhein zu überschreiten, nachdem Turenne auf Frankenthal zurückgegangen war. Jenen voranzumarschiert waren die zwei Tage früher eingetroffenen türkölnischen Hilfstruppen. Gegen Ende Juli hatte der kommandierende kaiserliche General v. Bourneville sein Hauptquartier in Gernsheim, nachher in Großgerau, während Turenne bei Neustadt stand.

Nachdem am 15. August die in Stärke von 14000 Mann nachträglich eingetroffenen Braunschweig-Lüneburgischen Hilfsvölker die Brücke bei Hirschheim passiert hatten, trafen am 17. und 18. August die oberrheinischen Kreis-

Kompagnien auf ihrem Sammelplatz bei Frankfurt zur Musterung ein.

Die Nassauische Kompagnie, geführt von dem Leutnant Heinrich Hartwig, — der zum Kapitän ausersehene vormalige Kellereibeamte zu Kirberg, Johann Simon Korbach, holte die Kompagnie später ein, — wurde nach ihrer Befichtigung am 20. August in Nied einquartiert. Am 22. August trat das Kreisregiment seinen Ausmarsch an. Da die Mainbrücke bei Fildersheim inzwischen abgebrochen worden war, gedachte man die Schiffbrücke Kastel-Mainz zu benutzen, kam aber zu spät abends in Kastel an, sodaß die Schiffleute der Mainzer Seite nicht mehr zu erlangen waren. Bei der Fortsetzung des Marsches am nächsten Tage brach der Küstwagen der Nassauischen Kompagnie und nötigte abermals zu einem unfreiwilligen Aufenthalt. Am 25. August endlich traf das Regiment im Lager bei Mannheim ein. Nach kurzer Rast setzte es seinen Vormarsch auf Speier fort. Von dort meldete Korbach am 4. September verabredetermaßen nach Idstein, er habe im dortigen Lager die Kompagnie angetroffen, 5 Mann seien unterwegs durchgegangen, 6 an der Ruhr erkrankt. Es fehle an einem Feldscherer, einem Medikamentenkasten und an Geld. Wie er vernehme, werde die Mannheimer Brücke oberhalb Speier und eine zweite Brücke unterhalb über den Rhein geschlagen, damit die von dem Markgrafen von Baden-Durlach kommandierte Reichsarmee nach dem Elsaß übersehen könne.

Kurz darauf schreibt Graf Solms an den Landgrafen Ludwig zu Hessen aus dem Lager bei Dudenhofen, es habe sich bei der Austeilung der Kugeln gefunden, daß die Kugeln der Hanauischen Kompagnie im Kaliber zu klein seien. Die Fuldaische Kompagnie habe er am 1. September in Pflicht genommen, sie besitze keinen Heller, weil ihr Hauptmann geglaubt, aus der gemeinsamen Kasse gelöhnt zu werden; die Fessische fehle noch; bei der Nassauischen Klage man um Geld. Die Armee liege still, die Generale könnten sich über die weiteren Operationen nicht einigen. Während einige direkt auf den Feind losgehen möchten, riefen andere, den Rhein entlang an ihm vorbeizugehen. Es fielen harte Worte und Drohungen vom Separieren. Inzwischen ständen mehrere Regimenter, darunter auch das Oberheimische, „wegen bösen Grundes und Regentweters bis über die Schuh im Not“: er habe nicht so viel trockenen Platz, um ein Feld aufzuschlagen, benutze deshalb seine Kutische als Zelt und Bett. Verdrießlicher noch sei der Mangel an Proviant und Fourage, denn in Speier sei selbst für Geld nichts zu bekommen. Unangenehm sei auch das Fehlen von Kanonen bei seinem Regiment schon wegen Mifsührung der Bagage; die Truppen, die Kanonen hätten, ließen ihre Bagage mit diesen vorausgehen, während die, die keine hätten, die übrige zurücklassen müßten, sodaß man die längere Zeit nicht zu sehen bekomme. Endlich könne wegen Fehlens eines Feldpredigers das Morgen- und das Abendgebet, wie bei anderen Regimentern, nicht verrichtet werden. Gegen Ende September setzt er seine Majestäder von Straßburg aus über das Aushleiben von Geld und Naturalien fort. Im Ungarischen hätten sich allerorten Leute und Lebensmittel gefunden, aber hier sei „alles kahl“, wo man auch hinkomme. „Ost muß man auf Salzen und Rat drei bis vier Meilen Wegs reiten.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Wahl des Königs Adolf von Nassau.

Die Geschichte der Wahl des Königs Adolf von Nassau ist noch heute eines der ungeklärtesten Kapitel in der Reihe der Forschungsprobleme deutscher Geschichte. Adolf von Nassau, deutsches Reichsoberhaupt von 1292 bis 1298, kaufte von Albrecht dem Unartigen Thüringen und suchte sich mit Gewalt in den Besitz des Landes zu setzen, ohne daß es ihm gelang. Wegen dieses Kaufes zum Nachteil rechtmäßiger Erben ward er verhaßt und da er, vor das Kurfürstenkollegium gerufen, nicht erschien, ward er abgesetzt 1288 und sein Feind Albrecht I. von Osterreich zum Kaiser gewählt, durch dessen eigene Hand Adolf in der Schlacht bei Worms am 2. Juli 1298 fiel.

Dies sind die kurzen geschichtlichen Daten aus dem Leben dieses merkwürdigen Fürsten. Neuerdings haben deutsche Geschichtsforscher wiederholt versucht, in das Dunkel

der Wahl und der Absetzung Adolfs neues Licht zu bringen. Prof. Schweizer, der in den von der Münchener Akademie herausgegebenen „Annalen des Deutschen Reiches“ die Epoche der ersten deutschen Reichsherrschaft ausführlich behandelt wird, hat vor kurzem in einigen interessanten Ausführungen in der Zürcherischen Antiquarischen Gesellschaft das Problem der Geschichtsforschung dieser Epoche in kurzen Zügen umrissen. Wahlkaiserthum und Erbthronwürde sind schon oft vor Politikern in eine vergleichende Parallele gebracht worden und es hat nicht an Anhängern des ersteren gefehlt: betrachten wir die Wahl des Königs Adolf von Nassau, so müssen wir freilich erkennen, daß sie sich auszeichnete durch Intrigen und geheime Winkelzüge der seltsamsten Art. Rudolf von Habsburg hatte die Fürsten in weitgehendem Maße gegen sich aufgebracht und gegen eine Wahl seines Sohnes Albrecht eingenommen, sodaß der Anhang des Kaiserthums im Reich 1291 stark vermindert erschien. Trotzdem war für die Führer der antihabsburgischen Partei bei der Wahl Albrechts und der Rivalität im Kurfürstentum die größte Vorsicht geboten. Das ist die Ursache der ausnehmenden Kompliziertheit der Geschichte dieser Wahl, über welche die Quellen und die Bearbeitungen die mannigfachsten Variationen aufweisen.

Während die zeitlich am nächsten Stehenden von einer einheitlichen Wahl reden, berichten andere teils von mehreren Kandidaten, teils von einer wirtschaftlichen Doppelwahl, wobei dann die Namen der Rivalen wiederholt wechseln.

Die Kandidatur Adolfs von Nassau ist wahrscheinlich vom Erzbischof Siegfried von Köln ausgegangen und sind wohl aus den besonderen Beziehungen beider erklärbar. Diese Beziehungen rühren vom Limburger Erbsireit her, in dem beide als Anhänger der Geldrischen Partei gegen die des Herzogs von Brabant kämpften; der Krieg endete 1288 mit dem Siege Brabants bei Worringen, in welcher Schlacht der Kassauer gefangen genommen wurde. Wohl um sich der Erbsireitungsansprüche zu entledigen, die Adolf wegen des für seine Befreiung gezahlten Lösegeldes an den Kurfürsten hatte, stellte dieser die Kandidatur desselben auf, jedoch überhaupt, um die nachteiligen Folgen, die die Woringer Niederlage für ihn hatte, zu beseitigen.

Wie sehr den Kölner bei seiner Wahlpolitik dieses Motiv leitete, zeigt eine frühere, von ihm aufgestellte Kandidatur des Grafen von Geldern, auf dessen Seite er, wie erwähnt, bei Worringen gekämpft hatte.

Nachdem sich diese Kandidatur zerschlagen hatte, wird Siegfried von Köln auf die Kandidatur des Kassauers getommen sein. Zwei Urkunden machen dies besonders wahrscheinlich. In der einen erklärt der Kandidat seine „ewige Dankbarkeit“, wenn er gewählt werde. Vom 27. April ist das Wahlversprechen Adolfs für Köln datiert; es stellt ein Beispiel des schon damals geübten Stimmenkaufs dar.

Mit der Kandidatur Adolfs von Nassau machten die Kurfürsten einen bereits dem untreuen Dienstadel nahen Fürsten zum Thronbewerber. Vielleicht sah sich Adolf durch seine vielen materiellen Verpflichtungen, vielleicht aber auch durch seine Gemahlin zur Annahme bewogen. Diese betrachtete es als eine Art Vorbereitung für ihre Würde, sich so bald wie möglich ein großes, kunstvolles Amtssiegel stechen zu lassen.

Gleichzeitig wie mit Adolf, verhandelte der „Königsmacher“ Gerhard von Mainz auch mit Albrecht, indem er den Grafen Eberhard von Katzenelnbogen mit der Aufforderung an ihn sandte, die bereitliegende Krone in Empfang zu nehmen. Dieser Verhandlungen bedurfte er schon deshalb, um sich nicht durch plötzlichen Abrücktritt zu Adolf zu gefährden; die Sendung Eberhards ist als Betrug aufzufassen. Er erreichte seinen Zweck auch insofern, als er Albrecht bewog, mit geringer Macht nach dem Rhein zu ziehen. Eberhard von Katzenelnbogen selbst war zwar allerdings ein treuer Berater Rudolf von Habsburgs gewesen, aber eine Wahl Albrechts war keineswegs allen Anhängern des Königs so angenehm, wie es die des zu früh verstorbenen anderen Sohnes Rudolf gewesen wäre; dazu kamen verwandtschaftliche und andere Rücksichten, die den Grafen bestimmten.

So getäuscht, glaubte Albrecht, der geistlichen Kurfürsten sicher zu sein. Von den weltlichen konnte er auf den König Wenzel von Böhmen kaum rechnen; hier wirkten auch die Beziehungen Papst Nikolaus IV. mit, der gegen Albrecht war, zu den Geistlichen in Prag, die auf die Unselbstständigkeit des Königs Einfluß hatten. Ein Vorwand zum Abbruch der Beziehungen war die Forderung, den

Sohn des Wenzel und des Bruders Albrechts, des verstorbenen Rudolf, Johannes Parricida sicherzustellen. Wenzel verständigte sich mit Adolff, dem er seine Tochter Agnes verlobte. An ihn war aber der Kurfürst von Sachsen-Wittenberg gebunden, der sich in einem früheren Vertrage verpflichtet hatte, seine Stimme jedem beliebigen, von Böhmen vertretenen Kandidaten zu geben und auch der von Brandenburg, der ohnehin schon böhmisch gewesen war, durch eine Garantie des Vertrags. Somit waren auch diese weltlichen Kurfürsten für die Sache Albrechts verloren.

Seltfam war dann die Vollziehung der Wahl, die am 2. Mai 1292 stattfand. Wir besitzen eine Promulgationsurkunde (am 10. Mai ausgestellt), die den Zweck verfolgt, die Rechtmäßigkeit der Wahl darzutun und besagt, daß an jenem, vom Erzbischof von Mainz angeführten Termin der Wahlakt zuerst nochmals auf den 5. Mai verschoben wurde, dann aber doch gleich (am 2. Mai) vollzogen wurde und zwar von Mainz und Böhmen allein. Dieser Vorgang ist wohl als richtig anzunehmen, denn vor einigen Jahrzehnten schon war bezüglich der Doppelwahl von 1257 der Grundsatz geäußert worden: Wer an dem von Mainz oder Pfalz angeführten Tage auch nur von zwei Kurfürsten gewählt werde, sei rechtmäßiger König. Dem vereinzelt Pfalzgrafen blieb nichts anderes übrig, als sich den übrigen anzuschließen.

So kann man schließlich von einer einstimmigen oder doch wenigstens unbestritten gebliebenen Wahl sprechen dank der Geschicklichkeit des Gerhardt von Mainz, der es fertig brachte, daß eine bloß zweistimmige Wahl allgemeine Anerkennung fand.

Zur Zeit seiner Wahl war Adolff von Nassau erst 35 Jahre alt, was einer Zeugenaussage über einen, die Teilung im Haus Nassau vom Jahre 1255 betreffenden Prozeß zu entnehmen ist, wonach sein Vater Walram damals noch kinderlos war, Adolff also frühestens im Jahre 1256 geboren sein kann.

Schweizer weist schließlich noch darauf hin, daß Adolff von Nassaus Politik eine Kopie derjenigen des Rudolf von Habsburg war. Gegen Albrecht ließ er freilich alle Armeen springen, aber in der Schlacht bei Wälheim ist er dann in eine Falle gegangen und hat sich als Stratege seinem Gegner nicht so recht gewachsen gezeigt.

M. Harrach.

649

Aus dem „Memorial oder Denk-Büchlein“ eines alten Westerwälders.

Vor einiger Zeit fiel dem Einsender dieses ein altes vergilbtes Büchlein in die Hände, in dem ein ehemaliger Dierdorfer* und später seine Nachkommen allerlei Wissenswertes aufgezeichnet haben. Auch für weitere Kreise dürfte der Inhalt manches Interessante bieten, darum teile ich hier einiges daraus mit.

Neben allerhand Familienergebnissen freudiger und trauriger Art finden wir darin auf einem besonderen Blatt eine Kostenzusammenstellung der „Bräutigams-Montur“ unseres Gewährsmannes bezw. seiner Braut. An erster Stelle führt er einen Mantel von schwarzem Tuch an, wie ein solcher zu den oberwandmäßigen Ausstattungsgegenständen eines jungen Märkers gehörte. Eine alte Dierdorfer Märkerordnung bestimmt ausdrücklich, daß jeder, der um Aufnahme in die Markgenossenschaft nachsuche, einen ledernen Feuerreimer, Ober- und Untergewehr, sowie einen schwarzen Mantel vorzuweisen habe. Bei feierlichen Gelegenheiten, u. a. beim Kirchgang, Abendmahlsfeiern und Beerdigungen durfte der Märker nicht anders als im schwarzen Mantel und Zylinder erscheinen. Zu dem Mantel braucht er $9\frac{1}{2}$ Ellen Tuch zu 1 fl. 15 Kreuzer (1 fl. = 90 Kreuzer), macht 11 fl. $7\frac{1}{2}$ Kreuzer, ferner 3 Ellen Damast zum Besatz, die Elle zu 30 Kreuzer, tut 1 fl. Zum Kleide (ob das Kleid der Braut oder der gewöhnlich blaue Leibrock des Bräutigams gemeint ist, ist nicht ersichtlich) sind 8 Ellen hellblaues Tuch erforderlich zu 1 fl. 30 Kreuzer; Kostpunkt 10 fl. 60 Kreuzer; weiter 7 Ellen „Kasch“, ein leichtes lockeres Wollzeug, zum Unterjutter, die Elle zu 24 Kreuzer, tut 1 fl. 78 Kreuzer. (Der Name soll nach Weigands Wörterbuch von der französischen Stadt Arras herrühren, wo zuerst dieser Stoff hergestellt wurde.) — Knöpfe, Kameelgarn und „Schatgeur“ (?) kosten 1 fl. 45 Kreuzer. — An

Macherlohn samt Schlichtergarn (?) und Seide hat er 3 fl. 30 Kreuzer ausgegeben. — Der Hut kostet ihn 1 fl. 70 Kreuzer und die Strümpfe 80 Kreuzer. — Sodann führt er noch ein Schnupftuch zu 40 Kreuzer und ein besseres zu 80 Kreuzer auf. Letzteres erhielt der Hofprediger Ehren Pfarrer Böhme. Hierzu sei bemerkt, daß damals der Dierdorfer Geistliche von jeder Proklamation 10 Kreuzer und von einer Kopulation 45 Kreuzer „nebst einem Schnupftuch und Strauß“ kompetenzmäßig zu verlangen hatte. — Zum Schluß erfahren wir noch, daß das Halstuch der Braut 1 fl. 50 Kreuzer gekostet hat.

Daneben enthält das Denk-Büchlein noch manches andere, das wert ist, in die Erinnerung zurückgerufen zu werden. Die Eintragungen über das Ableben teurer Familienglieder zeugen von dem frommen Sinn des Schreibers: so berichtet er, daß im Jahre 1756 sein Vater „diese Zeitlichkeit mit der Ewigkeit verwechselt“ habe und seine Mutter zwanzig Jahre später „aus dieser Zeit in die ewige Seligkeit veretzt worden“ sei. Beim Tode seines Sohnes tröstet ihn der Gedanke, daß derselbe „aus dieser mühseligen Zeitlichkeit in die freudevolle ewige Seligkeit übergegangen“ sei, während er bei dem Hinscheiden seines Tochterchens schreibt: „Es ist aus dieser Jammerwelt ins ewige Himmelszelt übergegangen.“

Auch verschiedene bemerkenswerte Naturereignisse finden wir verzeichnet: Am 19. Dezember 1769 durchbrauste eine gewaltige Hochflut das Holzachtal, der in der unmittelbaren Nähe von Dierdorf 6 Personen, die auf einem Karren den Bach passieren wollten, zum Opfer fielen. — Im Sommer des Jahres 1833 herrschte eine ungeheure Dürre, da es während dreier Monate nicht einen Tropfen geregnet hatte. Dazu wurde der spärliche Pflanzenwuchs (besonders Kartoffeln, Bohnen und anderes Garten-gewächs) durch den in der Nacht vom 6. zum 7. August eintretenden Frost arg geschädigt. — Über das Wintergewitter 1836 lesen wir: „Am 12. Februar hat das Gewitter in den Marienrachdorfer Kirchenthorn geschlagen, und den Thorn mit den 3 Glocken verbrennt — zu gleicher Zeit in Eberskirch auch eingeschlagen — zu derselben Zeit hat das Gewitter auch in die Alsbacher Kirch geschlagen, aber es ist wieder gelöscht worden.“ Ein anderes starkes Wintergewitter war am 24. Januar 1856 zwischen 4 und 5 Uhr.

Zum Schluß sei noch eine Notiz aus dem Hungerjahre 1817 mitgeteilt: „Den 16. Juny 3 Brot bezahlt, jedes 1 Florin, welche von mir, meiner Frau, meiner Tochter und von meinem Enkel in 6 Tagen aufgezehret. — In der Puderbacher Mühl 12 Pfund Habermehl geholt vor 2 Florin 24 Kreuzer.“

Nachträglich hat sich auch die Verleihungsurkunde zu der oben erwähnten Ordensauszeichnung aufgefunden. Sie hat folgenden Wortlaut:

„Wir haben seit geraumer Zeit den Fleiß und die Arbeitsamkeit der Gemeinde Gierchshofen bemerkt.

Sie hat sich hierdurch zur Verbesserung ihres Acker-, Vieh- und Waldbaues zur Beförderung ihres Wohlstandes erhoben — denn Gott segnet den Fleiß!

Um derselben Unsere volle Zufriedenheit zu bezeugen, wollen Wir, daß ihr jeweiliger Schöffe oder Vorsteher die beigelegte Medaille, welche auf einer Seite die Worte enthält:

„vom Fürsten Carl zu Wied-Runkel“,

auf der andern:

„der fleißigen Gemeinde 1822“

„Gott segnet den Fleiß“

alle Sonn- und Feiertage oder bey sonst feyerlicher Gelegenheit an dem Bande mit Unsern Hausfarben am Aen Knopfloch auf der linken Seite des Rocks zu Unserem Andenken trage, und dieses zu ewigen Zeiten in der Gemeinde aufbewahrt bleibe und forterbe.

Es sey eine Aufforderung für die Gemeinde Gierchshofen, stets in ihrem Fleiße zu beharren und die Auszeichnung fortdauernd zu verdienen, die Wir ihr hierdurch haben angedeihen lassen!

Gegeben zu Schloß Dierdorf, den 24 ten May 1822.

Fürst Carl zu Wied-Runkel.

vt. Pasch.“